Berlin.
Dienstag, 21 Juli.

(Morgen-Ausgabe.)

National-Zeitung.

№ 333.
1857. — 10ter Jahrgang.

Abonnement f. Berlin: viertelj. 1 Thlr. 20 Sgr., für ganz Preußen 2 Thlr. 12½ Sgr.; für das übrige Deutschland 2 Thlr. 24 Sgr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an; f. Berlin d. Exped. Jägerstr. 51. Inserate: die Petitzeile 2½ Sgr.

Inhalt.

Deutschland. Berlin: Die Zollkonferenz; die Rastadter Angelegenheit. Aus dem Nassauischen: Kirchliches. Karlsruhe: Vertrag mit Frankreich. Gießen: Komité für Schleswig-Holstein; Dr. Credener †. Aus Thüringen: Ausstellungen. Weimar: Kombinirte Truppenübungen. Osnabrück: Komité für Schleswig-Holstein, Oldenburg: Ergänzung des Landtages.

Oesterreichischer Kaiserstaat. Wien: Tagesbericht.

Belgien. Brüssel: Die Wahl in St. Nicolas.

Großbritannien. London: Die Vorgänge in Ostasien; die Pariser Börsengeschäfte; vom Hofe.

Italien. Turin: Oberst Pisacane; Angriffe gegen den Minister Ratazzi; Kammerverhandlungen. Ferrara: Deputation aus Verona; Begnadigungen. Neapel: Königliche Dankbezeigungen.

Spanien. Madrid: Schluß der Session.

Türkei. Bukarest: Ausfall der Gemeindewahlen; Rückkehr der Verbannten.

Schweden. Stockholm: Abreise des Königs.

Amtliche Nachrichten.
Berliner Nachrichten.
Provinzial-Zeitung.

Deutschland.

* **Berlin**, 20. Juli. Die jetzt hier tagende Zoll-Konferenz hatte bekanntlich ihre Sitzungen in der vergangenen Woche ausgesetzt. Auch heute wurde noch keine Sitzung abgehalten, und wie die „Zeit" mittheilt, ist es bis jetzt nicht bestimmt, wann die Konferenz ihre Verhandlungen wieder aufnimmt. — Demselben Blatte wird aus Frankfurt a. M. berichtet, daß der Antrag Oesterreichs wegen Verstärkung der Friedensbesatzung in Rastadt von 2500 auf 5000 Mann erst Mitte Juni bei der Bundesversammlung eingebracht und von dieser, der bestehenden Geschäftsordnung gemäß, zunächst an die Militair-Kommission, als die technisch berathende Behörde, zur Bearbeitung übergeben wurde. Bei den mannigfachen in Erwägung kommenden Gesichtspunkten lasse sich eine baldige Erledigung dieser Angelegenheit nicht erwarten.

⅄ **Aus dem Nassauischen**, 19. Juli. Die Nachricht des Journals „Deutschland", daß in Bad Ems zwei Koblenzer Franziskanerinnen ausgewiesen worden seien, wird von dem „Mainzer Journal" mit dem Zusatzen bestätigt, das nassauisch. Ministerium habe den Befehl ertheilt, eine Untersuchung über den Thatbestand einzuleiten und darüber nach Wiesbaden zu berichten. Die Maaßregel sei von dem Herzogl. Badekommissär zu Ems, Graf Bismack, ausgegangen. — Dasselbe Blatt will wissen, die Unterhandlungen mit Rom seien von der nassauischen Regierung wieder aufgenommen worden und der Ministerialrath Hendel werde eine abermalige Reise nach Rom antreten.

Karlsruhe, 18. Juli. Das heute erschienene Regierungsblatt publicirt den Staatsvertrag mit Frankreich über Ausübung der Eigenthumsrechte an den Rheinbauten und Dämmen.

⅄ **Gießen**, 19. Juli. Nach dem Vorgange Heidelbergs hat sich nun auch auf unserer Universität ein Komité zur Unterstützung der schleswig-holsteinschen Beamten gebildet. An der Spitze desselben steht der derzeitige Rektor unserer Universität, Prof. Bauer, wie es denn überhaupt die achtbarsten Männer zu Mitgliedern zählt.

— Am 16. starb in Gießen nach langer Krankheit Dr. Credener, ordentlicher Professor der Theologie. (F. J.)

!! **Aus Thüringen**, 18. Juli. Kaum war die Gewerbeausstellung in Weimar geschlossen, so wurde die landwirthschaftliche in Gotha eröffnet, darauf die Cartonausstellung in Meiningen und die Thüringer Gemäldeausstellung in Jena. Außerdem hält jeder Kreis des Großherzogthums Weimar noch eine besondere landwirthschaftliche Ausstellung, wozu die Prämien aus Staatsmitteln verwilligt sind. Das Alles bietet sich rings umher in nächster Nähe. Von besonderem Interesse dürfte die Cartonausstellung in Meiningen sein, die von Künstlern wie Kaulbach, v. Carolsfeld, v. Schwind, Cornelius u. A. beschickt ist und die Handzeichnungen zu einer Anzahl der größten Gemälde aus der Gegenwart bewahrt.

Weimar, 17. Juli. An den im Laufe dieses Sommers bei Halle stattfindenden Manövers des preuß. 4. Armee-Korps werden von dem großherzoglichen Bundeskontingent das 1. und 3. Bataillon Theil nehmen. Beide Bataillone marschiren dem Vernehmen nach am 18. kommenden Monats von hier weg, beziehen zunächst Kantonnements in mehreren südlich von Allstedt gelegenen Ortschaften, und nehmen dort Feld- und Vorpostenübungen vor. Am 26. und 27. k. M. erfolgt sodann nach vorherigem Wechsel der Kantonnements nach der Gegend von Querfurt Exerciren in der preußischen 8. Division, welche sich zwischen Querfurt und Wiehe konzentrirt. Am 27. August beziehen die großherzoglichen Truppen Kantonnements in und nördlich von Allstedt und nehmen die folgenden Tage an den Brigadeübungen Theil. Am 3. und 4. September erfolgt die Konzentrirung mit dem 4. Armeekorps bei Halle und am 5. September werden die Kompaniemanöver beginnen. Nach den vorläufigen Dispositionen sollen Dienstag, den 8. September südlich von Halle große Parade und den 10. bis 12. September einschließlich Feldmanöver stattfinden. Die Rückkehr der Truppen erfolgt am 14. und 15. September. (Weim. Z.)

Osnabrück, 15. Juli. Auch hier hat sich ein Komité zu Sammlungen für die schleswig-holsteinischen Beamten gebildet und einen warmen Aufruf erlassen, der bereits von günstigem Erfolge begleitet gewesen ist. Es sind die angesehensten Männer der Stadt im Komité: Bürgermeister Stüve, Kirchenrath Westerkamp, Banquier Breusing 2c. 2c.

Oldenburg, 17. Juli. Nachdem unter Benutzung des Umstandes, daß wegen dringender Berufsgeschäfte die Reihen der Abgeordneten sich gelichtet hatten, es einer kleinen Fraktion gelungen war, durch verabredeten Austritt den Landtag noch nahe vor seinem Schlusse beschlußunfähig zu machen, sind zur Vervollständigung desselben die Nawahlen bereits ausgeschrieben und ehe 14 Tage vergehen, wird die Sache wieder ins Geleise kommen. Der Vorfall hat einige Lebhaftigkeit in unserer Presse hervorgerufen, die sich sonst in neuer Zeit ziemlich gleichgültig in Landtagsangelegenheiten verhalten hat. (Wes. Z.)

Oesterreichischer Kaiserstaat.

* **Wien**, 19. Juli. „Um der Gefährdung der öffentlichen Sicherheit zu begegnen", sind in Folge Ministerialerlasses jene Strafsätze, welche während der Dauer ihrer Strafe sich als ungebessert gezeigt haben und als gefährlich für die öffentliche Sicherheit darstellen, nach Ablauf der Strafzeit unmittelbar in die Zwangsarbeitsanstalt abzugeben. — In der Uebereinkunft, welche die würtembergische Staatsregierung mit dem päpstlichen Stuhle zur Regelung der Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche im Lande soeben abgeschlossen hat, ist ein Passus enthalten, worin die Staatsgewalt sich dagegen wahrt, daß gewisse mittelalterliche Kirchenstrafen ohne ihre besondere Zustimmung verhängt werden dürfen. Daß diese Vorsicht nicht überflüssig war, mag ein Fall beweisen, der sich, wie der „Sp. Z." geschrieben wird, vor kurzer Zeit in der Linzer Diözese ereignet hat. Nach bisherigem Gesetz haben die Kinder aus gemischten Ehen nach dem Geschlechte der Religion der Eltern zu folgen. Seit dem Konkordate wird von katholisch-kirchlicher Seite von einem Evangelischen, der eine katholische Braut ehelichen will, ein Revers gefordert, des Inhaltes, daß alle Kinder im katholischen Glauben erzogen werden sollen. Wird der Revers verweigert, so hat der katholische Pfarrer bei der Trauung nur passiv zu assistiren. Daß er angewiesen ist, jede gemischte Ehe mit oder ohne Revers nach Kräften zu hintertreiben, versteht sich von selbst. Trotz aller Hindernisse, die der Klerus in solchen Fällen mit reicher Erfindungsgabe zu bereiten versteht, kam in Bels eine Ehe zwischen einem Protestanten und einer Katholikin zu Stande, es scheint jedoch von jenem der Revers nicht verlangt, oder die Ausstellung abgelehnt worden zu sein. Gute Zeit nach der Trauung schickte der katholische Pfarrer, gewiß nicht ohne höheren Auftrag, der Frau ein Parochialschreiben zu, in welchem unter Androhung von Kirchenstrafen die nachträgliche Vorlegung des Reversed gefordert wird. Sie erklärte, daß ihr Versuch, den Gatten zur Aufhebung der ihm durch das Staatsgesetz eingeräumten Rechte zu bewegen, ohne Erfolg geblieben sei, und wiederholte diese Erklärung auf wiederholtes Andringen. Nun erdielt die junge Getraute, die sammt ihrem Gatten den wohlhabendsten und geachtetsten Kreisen der dortigen Bevölkerung angehört, ein Schreiben des Dechants von Hörphing (auf der Beiser Haide), worin angekündigt wird, es werde in der Kirche zu Hörphing an einem bestimmten Tage ihre Exkommunikation von der Kanzel verlesen werden, sie habe gegenwärtig zu sein und zur genannten Stunde bei dem Gottesdienst zu erscheinen. Die Frau leistete der kirchlichen Ladung keine Folge. Nun geschah das Unglaubliche. Es wurde die Staatsbehörde requirirt, und in Folge dieser Requisition hat die bemitleidenswerthe Frau wirklich bei öffentlichem Gottesdienst im Beisein ihrer Nachbarn und Freunde die Verlesung des gegen sie ergangenen Kirchenbannes hören müssen. Es darf bezweifelt werden, ob das die rechte Weise ist, um die Interessen der katholischen Kirche zu fördern. — In der Nacht vom 11. zum 12. d. M. wurde in Benedig, Rovigo und Treviso eine Erderschütterung wahrgenommen, die sich bis nach Mantua und Ferrara fühlbar machte. — Aus Szegedin wird geschrieben, daß der berüchtigte Rozsa Sandor noch immer auf der dortigen Festung sitzt. Mehr als 60 Zeugen wurden bisher verhört, und merkwürdig genug, dem Räuberhauptmann kann kein Meuchelmord nachgewiesen werden, blos Todtschlag da, wo er sein Leben vertheidigte. Inzwischen treibt der Räuberchef Stringhini, welcher seit 9 Jahren der Schrecken der nidern Lombardei ist, fortdauernd sein Wesen. Er soll, wie Wiener Blätter berichten, eine Bande von ungefähr 40 Köpfen führen, die in den Waffen gut eingeübt zu sein scheinen. Bei der Vollziehung seiner Straßenanfälle soll er sehr höflich zu Werke gehen. So erzählt man, daß er unlängst einer Dame, welche vor Schrecken in Ohnmacht fiel, ein Flakon mit wohlriechendem Wasser darreichte und andere Reisende sogar mit guten Cigarren beschenkte. Er zeige sich bisweilen auch am Tage in einigen Dorfschaften, wo er nach Bedarf kleine Kontributionen erpresse. Dieser zweite Passatore sei ein rüstiger Mann von ungefähr 35 Jahren, Sohn eines Pächters und nicht ohne Bildung, denn er habe einige Jahre die Universität in Pavia besucht.

Belgien.

Brüssel, 17. Juli. Das Unterrichtsgesetz, gegen welches beiläufig gesagt, der akademische Senat der Universität Lüttich noch vorgestern offiziell Verwahrung eingelegt, trug unzweifelhaft weit verderblichere Folgen in seinem Schooße, als das Wohlthätigkeits-Gesetz. Die Linke, im Verein mit allen gelehrten Körperschaften des Landes und der gesammten aufgeklärten Presse, protestirte in einer mehrwöchentlichen Debatte mit derselben Energie gegen jenes wie dieses. Das Volk blieb ruhig — es würde aber gerade so ruhig geblieben sein, wenn man den ganzen gelehrten Unterricht abgeschafft und Philosophie und Jurisprudenz in die Spinnstube verwiesen hätte. Bei Gelegenheit des Wohlthätigkeits-Gesetzes aber war es der liberalen Partei möglich, die Gespenster des Zehnten und der todten Hand heraufzubeschwören, und das sind gefürchtete Erscheinungen, die selbst den vlaemischen Bauer aus dem Schlummer zu wecken vermögen. Wie tief dieser Eindruck gegangen, davon legen die jüngsten Wahlergebnisse ein lebendiges Zeugniß ab. Selbst in Lokalitäten, welche man für Hauptvesten der clerialen Partei halten durfte, wie in Tournay, Soignies, Gent u. s. w., trugen, sowohl für den Senat wie für die Stadt- und Provinzial-Räthe die liberalen Kandidaten überall glänzende, meistens gänzlich unbestrittene Siege davon. Die gegenwärtigen Vorgänge zu St. Nicolas strafen diese Erfahrung keineswegs Lüge. Bekanntlich war Hr. Rothomb Anfangs bereit, sich um den daselbst erledigten Abgeordneten-Sitz zu bewerben, wurde aber späterhin im Ministerrath durch die Herren DeDecker und Bilain XIV. bewogen, der Kandidatur zu entsagen. Nichts desto weniger fuhr man fort, für Herrn Rothomb zu wählen, und hat dessen Kandidatur erst vor wenigen Tagen durch die eines jungen Mannes scheinbar ersetzt, der so eben erst seine Studien zu Löwen absolvirt hat. Man will den Justiz-Minister aber „trotz seiner selbst" erwählen und wird höchst wahrscheinlich damit zu Stande kommen. Doch hat sich in St. Nicolas, wo vor zwei Jahren noch der Schatten einer Opposition sagenhaft erschienen wäre, ein liberales Komité gebildet, welches mit großem Eifer für seinen Kandidaten in die Schranken tritt. (K. Z.)

Großbritannien.

* **London**, 18. Juli. Die Leitartikel der heutigen Blätter beschäftigen sich zumeist mit Indien und China, wobei alles auf den bekannten Refrain hinausläuft, daß die Regierung mit großer Energie handeln müsse. „Times" will diese Energie dadurch beurkundet sehen, daß sofort eine starke Reserve-Armee gebildet werde, daß die Regierung sich ohne Verzug die nöthigen Gelder bewilligen lasse, und daß man sich keiner falschen Sparsamkeit befleiße. Erwähnenswerth ist allenfalls noch ein anderer Artikel der „Times", in welchem sie gegen Bermuthen dem Plane, freie Neger zu exportiren, das Wort redet. Sie stützt sich dabei auf die Erfahrung, daß die Ausfuhr freier Arbeiter aus Indien und China, der Kulis, diesen sowohl als den Kolonien gut zu Statten gekommen sei. Was mit freien Indiern und Chinesen gelang, könne auch mit freien Negern gelingen. — „Daily News" widmet Beranger einen Nachruf, der, wie sich denken läßt, keine Apotheose des Kaisers ist, der ihn mit so auffälliger Hast auf Staatskosten begraben ließ. — Die „Times" hält es von Zeit zu Zeit für ihre Pflicht auf den Schwindel in Paris hinzuweisen, und der Credit mobilier ist in ihrer Gunst nicht gestiegen, seit sie von einem Sendschreiben des Herrn Pereire begluckt wurde. Sie bringt jetzt wieder einen Warnungsruf in ihrem City-Artikel, der in weiteren Kreisen gelesen zu werden verdient. An die ihr zugegangenen Mit-

---

Die Pariser Kunst-Ausstellung von 1857.
III.

⚓ **Paris**, 11. Juli.

Die Ausstellung hat vor wenigen Tagen einen gewichtigen Zuwachs erhalten durch ein Bild, welches jedenfalls eines der Kapitalstücke dieses Jahres ist, nämlich: die Einnahme des Malakoff von Yvon. Wir beginnen unsern heutigen Bericht damit, obschon es uns von Neuem zu den modernen Schlachtenbildern zurückführt.

Yvon's Bild ist im vollen Sinne des Wortes ein Kunsterzeugniß. Die Inscenesetzung läßt nichts zu wünschen übrig. Der Zuschauer folgt allen Details und der Gesammthandlung; man wird Augenzeuge einer großartigen militärischen Aktion. Der Vordergrund versetzt uns in das Fort Malakoff selbst, in welches Oberst Collineau, tödtlich am Kopfe verletzt, gefolgt von seinen Zuaven, eindringt. Der Kampf ist auf der Brustmauer und der inneren Böschung entbrannt; die russischen Kanoniere erwarten den Tod bei ihren Geschützen und vertheidigen sich mit Gewehrkolben, Hebeböcken, Kanonenwischern, Steinen, Kugelfragmenten. Dies Handgemenge, welches den Vordergrund ganz ausfüllt, thut dem Verständniß der Gesammtaktion durchaus keinen Abbruch. Nichts Wahrscheinlicheres als diese Schlächterei auf Kommando und diese Bewegungen der Angreifenden und der Vertheidiger. Man kann nichts Charakteristischeres sehen als diese ergrauten russischen Kanoniere, die nicht einen Fußbreit weichen; man vergißt darüber eine Episode, welche von den Franzosen namentlich ziemlich taktlos gefunden wird, nämlich einen russischen Offizier, der, bleich vor Zorn und Verzweiflung, einen seiner Soldaten beim Kragen packt, um ihn mit Gewalt zum Kampf zurückzuschleppen. Der General Mac Mahon beherrscht die ganze Scene; doch nicht das Belieben des Malers weist ihm diese gefahrvolle Stellung an, die Geschichte zeigt uns in diesem General einen jener seltenen, unerschrockenen, klaren und stets heiterblickenden Männer, der das Phlegma des Briten, den Ungestüm des Franzosen und die Höflichkeit des Weltmannes aller Länder in sich vereinigt. Er hat den Graben überschritten und stößt den Degen in den eroberten Boden hinein. Zu seinen Füßen fällt Oberst La Tour du Pin, von einer platzenden Bombe getroffen, todt hin. Bis zum fernen Horizont hin kann man den Bewegungen der einzelnen Corps, welche an der Affaire Theil genommen haben, folgen; ganz hinten sieht man die Garde, zur Reserve formirt und des Kommandos zum Vorwärts harrend. Eine treffliche Erklärung ist dem Gemälde beigefügt und erleichtert dessen Verständniß. Es reiht sich das an die ergreifendsten Schlachtbilder, die man im Luxembourg oder in Versailles sehen kann; in letzterem Schlosse wird es seinen Platz finden.

Natürlich fehlen auch tadelnde Bemerkungen dem Yvon'schen Gemälde nicht. Militärs, welche Augenzeugen des Kampfes gewesen sind, tadeln, daß der Künstler keinen rechten Begriff von der Menge der Feinde, welche den Malakoff vertheidigten, gegeben habe. Die Bemerkung mag nicht unrichtig sein. Allein um diesem Vorwurfe zu entgehen, hätte der Künstler sich weiter zurückstellen müssen, er hätte dann gar nichts gesehen; oder er hätte sich höher stellen müssen, und dann hätte der Zuschauer nichts als Köpfe von oben gesehen. Die Anlage in dem Gemälde ist ausgezeichnet, allein die Zeichnung ist nicht brillant und die Farbe nicht kräftig. Jedenfalls ist es was man hier: „le grand succès de l'exposition nennt.

Nun zum Mittelalter zurück, zu einem Kampfe, welcher alle Malakoff's verdunkelt: Luther auf dem Reichstage zu Worms, in dem Momente wo er sagt: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!" Eine großartige Komposition in sehr bescheidenem Rahmen, gut angelegt, aber mittelmäßig ausgeführt. Es ist wahrlich auch kein Leichtes, ein solches Thema durch den Pinsel wiederzugeben, gewissermaßen Worte zu malen. Die Haltung Luthers stimmt indessen ganz zu seinen Worten: man sieht einen Mann, der sich seiner Macht bewußt ist, der aber Johann Huß's Schicksal vor Augen hat und bereit ist, den Tod des Märtyrers, zu sterben. Der Anblick dieses Mannes bringt alle die weltlichen und geistlichen Größen, welche in der Versammlung tagen, in Bewegung. Wohl zählt Luther dort manchen geheimen Freund, wie viel offene Feinde aber auch, welche Macht und Recht haben, ihn anzuklagen und zu richten. Das Bild bietet vielfaches Interesse dar, und wenn uns Labouchère einer solchen Aufgabe nicht ganz gewachsen scheint, so verdient er doch schon Anerkennung, den kühnen Versuch gemacht zu haben.

Man darf fragen, warum Robert Fleury nicht dergleichen große Sujets behandelt, sondern vielmehr unbedeutende wählt, weniger, was die Personen, als was die Handlung anbelangt. „Karl der fünfte, der in seinem Asyle zu St. Just ein Schreiben Philipp des Zweiten empfängt," scheint uns lediglich ein Vorwand zu sein, Kostüme und Häuslichkeit der Epoche zu malen. Karl V. hat das Schreiben noch nicht geöffnet; er weiß noch nicht, daß sein Sohn ihn bittet, seine Zelle zu verlassen; seine Physiognomie verräth denn auch weder Nachdenken noch Kampf. Wir sehen einen vornehmen Herrn, der einen Brief erhält und nichts weiter . . . . . und doch ist es ein herrliches Bild! Jedes Ding entspricht dem, was es vorstellen soll: Fleisch ist Fleisch, die Mauern sind Steine, die Stoffe sind weich, die Haltung der einzelnen Personen ist einfach und natürlich. Die Figur Karls V. endlich ist ganz diejenige eines Mannes von Genie, welchen Lebensüberdruß und die Besorgniß um sein Seelenheil gebrochen haben, der aber trotzdem den unauslöschlichen Stempel der Größe bewahrt hat.

P. C. Comte folgt, als ein würdiger Schüler Robert Fleury's, den Fußstapfen seines Meisters, ohne ihn blindlings zu kopiren. Er vermeidet namentlich jenes Haschen nach Aehnlichkeit mit den alten Gemälden, worin Fleury völlig befangen scheint. Die Comte'schen vier Bilder sind wahrhaft ausgezeichnet. Wir möchten demjenigen den Vorzug geben, welches im Katalog folgendermaßen beschrieben steht: „In Folge einer Diskussion Johanna Gray's mit den Theologen Bonner, Gar-